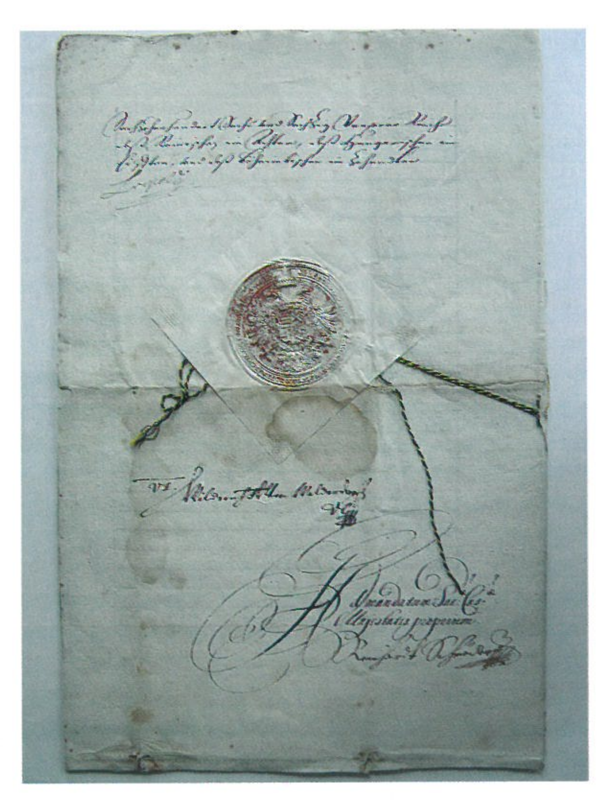
Die Reichsstadt Schwäbisch Gmünd zahlte 30 Jahre von 1634 bis 1666 keine Reichssteuer – Kompensation oder Affront?

Klaus Jürgen Herrmann

Mein Esslinger Kollege Dr. Joachim Halbekann machte mich darauf dankenswerterweise aufmerksam: Das angesehene Kunst- und Buchhaus Gerda Bassenge in Berlin-Grunewald bot in seiner 85. Auktion vom 13.4. – 16.4.2005 einen Brief an die Reichsstadt Schwäbisch Gmünd an, den der damalige deutsche Kaiser Leopold I. am 1. Juli 1666 von Wien abgesandt hatte. Der Brief – mit Unterschrift und papiergedecktem Siegel – umfasst sechs Folio Seiten und wurde auf 250 Euro geschätzt. Letztendlich gelang es dem Stadtarchiv, das für seine Bestände hochinteressante Stück für 150 Euro zu erwerben.

In diesem Brief monierte der Kaiser, dass die Reichsstadt an der Rems seit dem Jahr 1634 – dem Jahr als die Schweden die Reichsstadt mitten im Dreißigjährigen Krieg besetzt hielten – keine Reichssteuer mehr entrichtet hatte. Es war dies aber weniger Ausfluss der Not in diesem Krieg – man hatte auch in diesem 1634er Jahr noch genügend Geld in der Stadtkasse, auch wenn in der städtischen Zweithalbjahresrechnung, der Lucienrechnung, der Abschluss von Aus- und Einnahmen fehlte – als vielmehr die Einsicht von städtischer Seite, ausstehende Gelder durch eine geschickte Verrechnung hereinholen zu können.

Die Sachlage schien von reichsstädtischer Seite einfach zu sein: Seit dem Jahr 1406 fungierten die Grafen von Oettingen im Schwäbischen Kreis als Kollektanden für die Reichssteuer, die die Reichsstadt an der Rems wie andere Reichsstädte jährlich an den Kaiser zu entrichten hatte. Dies war im Jahr 1634 und auch später die wirklich bescheidene Summe von 79 Gulden, 24 Kreuzer und 2 Heller. Durch Erbschaft und nach dem Tod des Gmünder Bürgers Hans Georg Nittelen und seiner Schwester Maria Jacoba Nittelen kam die Reichsstadt nun an einen Schuldbrief über 1250 Gulden, ausgestellt auf die Grafen von Oettingen-Wallerstein, den die Grafen noch nicht eingelöst hatten. Die Überlegung der reichsstädtischen Finanzverwalter war einfach: Man bezahlte solange keine Reichssteuer an den Kollektanden Oettingen-Wallerstein, bis die geschuldete Summe plus Zinsen aufgebraucht war. Anscheinend hatte an dieser zugegebenermaßen ungewöhnlichen Praxis in den Wirren des Dreißigjährigen



Schlussseite des Briefes Kaiser Leopold I. an die Reichsstadt Schwäbisch Gmünd vom 1. Juli 1666

Krieges und danach in den Kanzleien von Oettingen-Wallerstein und in Wien selbst niemand Anstoß genommen, bis endlich in diesem Jahr 1666. Da machte nämlich der Kaiser den reichsstädtischen Gmündern klar, dass sie hier nicht Äpfel mit Birnen vergleichen konnten und die Reichssteuer allein dem Reich und Kaiser zustehe, ungeachtet etwaiger Schulden des Reichssteuereintreibers Oettingen-Wallerstein bei ihnen. Und der Oettinger selbst, Graf Ernst Craft, zur Zeit in der hohen Position des Reichshofratspräsidenten in Wien, bestritt je einen Schuldbrief der genannten Nittelen gesehen zu haben. Das roch nach einem langjährigen Rechtsstreit, zumal Kaiser Leopold die Reichsstadt aufforderte, sich mit einem Anwalt und den notwendigen Beweisen zu stellen. Die für die Rechtsposition des Grafen angeführten Beweismittel sind zwar im Brief erwähnt, die Anlagen jedoch verschwunden.

Über den Ausgang des Rechtsstreites unterrichten uns zwei bisher unbeachtete Eintragungen in der Luzienrechnung der Stadt aus dem Jahr 1667. Unter der Rubrik Ausgaben vermerkt da der Stadtkämmerer auf Folio 59: *Ötingische Stadtsteuer Öttingen zu Öttingen laut Seiner Kaiserlichen Maiestät in anno 1667... 111 Gulden 2 Kreuzer und 2 Heller* und weiterhin *Hernn Crafft zu Öttingen-Wallerstein deswegen anno 1668... 79 Gulden 66 Kreuzer und 2 Heller.* Danach musste die Stadt lediglich für das Jahr 1667 zu der üblichen Steuer noch ungefähr 32 Gulden zuzahlen, ab dem Jahr 1668 wird dann wieder die festgelegte Steuer von 79 Gulden entrichtet. Augenscheinlich hatte Wallerstein seine Schuld bei der Stadt anerkannt und die fehlende Steuer dann doch aus seiner Kasse ersetzt.

Unbekannt ist aber der Weg des Archivales, das einmal im reichsstädtischen Archiv in Schwäbisch Gmünd gelagert haben muss. Wann ist es von dort verschwunden? Wahrscheinlich in den chaotischen archivarlosen Jahren des 19. Jahrhunderts, als sich dort *geschichtsbeflossene* Bürger mehr oder weniger freihändig bedienen konnten. Ein Vermerk auf dem ersten Blatt des Briefes könnte mit Nr. 86 gelesen werden und auf die Lade 86 im reichsstädtischen Archiv verweisen. Gerade aber diese Lade ist im Findbuch des 19. Jahrhunderts nicht verzeichnet worden.

Fakt aber bleibt: Schwäbisch Gmünd hat 31 Jahre lang keine Reichssteuer bezahlt, ohne dass es an vorgesetzter Stelle jemand bemerkt hätte. Ebenso kurios ist die im selben Jahr 1634 eingeführte Steuer auf Bier, mit der die Stationierungskosten der schwedischen Hilfstruppen in der Stadt bezahlt werden sollten, die Schwedensteuer, die nach dem Abzug der Schweden im selben Jahr noch bis zum Jahr 1802, also über 168 Jahre, Bestand hatte. Das hat auch niemand bemerkt.

Neuerwerbungen 2005

Michael Schwarz

Anfang dieses Jahres konnte auf der 19. Antiquariatsmesse in Ludwigsburg, der Antiquaria, ein seltener Holzschnitt mit dem Wappen von Schwäbisch Gmünd erworben werden. „Schwebisch Gemindt“. Ein Landsknecht als Fahnenschwinger in ganzer Figur. Die Fahne trägt das Stadtwappen, das Einhorn, im Hintergrund ein bewaldeter Hügel mit einem gemauerten Quellbrunnen.

Es handelt sich um einen Holzschnitt des Berner Meisters Jacob Kallenberg (sein Monogramm I K befindet sich auf einem flachen Stein am unteren Bildrand) aus Jakob Köbel „Wapen Des heyligen Römischen Reichs Teütscher nation“, Frankfurt a.M. 1545, 21,9 x 14,3 cm. In diesem Wappenbuch wird es folgendermaßen beschrieben: „Weis Aynhorn in rottem feld“. Köbel war Buchdrucker und -verleger, Mathematiker, Schriftsteller und Dichter, geboren

einhorn Jahrbuch Schwäbisch Gmünd 2005



Einhorn-Verlag+Druck GmbH Schwäbisch Gmünd

einhorn-Jahrbuch Schwäbisch Gmünd
32. Jahrgang / 2005
Gegründet von Eduard Dietenberger

Redaktion: Ulrich Stegmaier
Für Anzeigen verantwortlich: Gerhard Nagel

ISSN 0723-0877
ISBN 3-936373-23-X

BILDNACHWEIS
Stadt Schwäbisch Gmünd, Informationsamt S. 7, 8, 9, 10, 11, 12, 14, 15, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28
Archiv Einhorn-Verlag S. 30(2), 31, 32, 33, 34, 35, 120, 123
Staatliches Realschullehrerseminar S. 30(1), 63, 64, 65, 82(1), 84, 89
Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd S. 36, 37, 39, 41, 42, 43, 45, 80, 82(1), 83, 86, 130
Städtisches Museum im Prediger S. 47, 48, 49, 51, 87, 131, 134
Hermann Hänle S. 52, 53, 54, 55, 56, 57, 59, 60
Foto Schweizer S. 68, 70, 72, 74, 76
Privat S. 78, 79
Landesmedienzentrum S. 82(1)
Archiv Werner Debler S. 85, 88, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98
Karlheinz Hegele S. 102, 103, 104, 105, 106, 107, 109, 110, 111, 1120
Hermann Kissling S. 132
Johannes Schüle S. 142, 149
Ulrich Müller S. 144, 145
Privat S. 167, 168, 169, 170
Hans-Wolfgang Bächle S. 173, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185

Umschlagfoto: Zum ersten Mal seit vielen Jahren ist der Blick auf das Heilig-Kreuz-Münster ungetrübt von Bauzäunen und -gerüsten. Foto: Eduard Stanzel